



# Allröchisches Blatt.

Nr. 51.

Samstag

den 20. December

1828.

## Die drei schätzbarsten Dinge.

Abul im Osten gelangte zum Throne.

Einstens er seinen Minister fragt:

„Sprich! was unter jeglicher Zone

„Fort den Namen des Schätzbarsten trägt.“

„Drei Dinge will ich Dir nennen,“

Der Diener zum Könige spricht,

„Und gern wirst Du es selber bekennen,

„So werthlos seyen sie nicht:

„Die Frau ist das Erste vor Allen;

„Den zweiten Platz geb' ich dem Tod;

„Als Drittes soll das Bedürfnis erschallen

„Das wechselseit'ge, der Noth.“

„Frei muß ich's Westre Dir bekennen,“

Abul, der König, spricht,

„Du mußt mir wohl Anderes nennen,

„Dies ist das Schätzbarste nicht.“

„Großmächtigster Herrscher, wie wär't Ihr geboren,“

„Gäß' es auf Erden die Frauen nicht?”

„D'rum hab' ich sie vor Allen erkoren,“

Werschnigt der Minister spricht.

„Und wäre der Tod nicht, wie wär't Ihr gelangt

„Auf Indiens mächtigsten Thron,

„Der gleich dem Sterne des Ostens pranget?

„D laßt auch dem Tod seinen Lohn.

„Und wär' kein Bedürfnis im menschlichen Leben,

„So gäß's keine Diener im Reich,“

„Ich stünd' in der Würde, die Ihr mir gegeben

„Beglückt und belohnt nicht vor Euch.“

R. — 1 —

## Interessante Mittheilungen

aus der

## Länder- und Völkerkunde.

Nach den Berichten neuerer Reisender.

### Die russische Landmacht.

Nikolai Gilbert, der Verfasser von *La Russie, ou coup-d'oeil sur la situation actuelle de cet empire*, gehört zu denen, welche früher oder später einen Dammbruch im Norden ahnen, und meinen, während Europa mit einer zweiten Völkerwanderung überschwemmt werde, könnten die Kosaken mit Persien und Afganistan den Weg nach Kalkutta einschlagen. Aber er hat sich lange in Rußland aufgehalten, und wir sehen daher nicht an, aus seinem Werke eine kurze Statistik der russischen Macht auszuliefern. Ist ja doch, so lange Trommelwirbel so vielen Ohren wie Musik klingt, und selbst Weiberherzen beim Schmettern der Trompeten hüpfen, militärische Statistik noch die unterhaltendste.

\* \* \*

Die kaiserliche Garde zählt allein gegen hundert tausend Mann. Die Revenuen dieses Corps sind das prächtigste Schauspiel, das Truppen gewähren können. Der Monarch und seine Brüder verwenden aber auch von jeher auf die Garde ganz besondere Sorgfalt. Das Fußvolk wird fortwährend mit einer Strenge geübt, die überall anderswo als zu streng erschiene; so z. B. ließ man schon die Soldaten entkleidet exerciren, um zu sehen, ob alle Bewegungen ganz regelmäßig sind, oder stellte ihnen ein Glas mit Wasser auf den Kopf, um sie an eine vollkommen gleiche Haltung zu gewöhnen. Die Soldaten sind durchaus kräftig und hochge-

wachsen. Von ihrer Kleidung wurde vor einigen Jahren alles Unbequeme entfernt, und Kaiser Nicolaus hat sie, ohne ihrem Glanze Eintrag zu thun, mit allen Bequemlichkeiten versehen, die dem Soldaten im Felde zur Erleichterung dienen können. Die Handgriffe werden mit solcher Genauigkeit ausgeführt, daß, wenn man ein Regiment exerciren sieht, man die regelmäßigen Bewegungen einer Maschine zu sehen glaubt. Gleich vertraut sind diese Truppen mit den allgemeinen Manövern, denn die ganze schöne Jahreszeit über sind sie in ein Lager bei Petersburg zusammengezogen, wo dann fast täglich große Evolutions ausgeführt und Scheingefechte geliefert werden. Die vornehmsten Garderegimenter sind die Regimenter Ismailofski, Semenofski, Pawlofski, die Regimenter von Finland, von Moskau, die Grenadiere, die Jäger, die Marinegarde u. s. w.; ihre Offiziere sind immer Glieder der kaiserlichen Familie, selbst Prinzessinnen. Mehrere dieser Corps schreiben sich noch von Peter dem Großen her, und von jener Zeit an waren sie immer die Anstifter der Empörungen.

Wer nicht in Rußland gereiset ist, kann sich unmöglich einen Begriff von dem Luxus machen, mit dem die Reiterei der Garde, sowohl was die Leute, als was die Pferde betrifft, organisiert ist. Die Leute sind im Durchschnitt alle Soldaten, die in Hinsicht des Wachstums und der Einübung nichts zu wünschen übrig lassen. Bei der Auswahl der Pferde ist man so scrupulös, daß die reichen Gestütze im südlichen Rußland den Forderungen kaum Genüge zu leisten vermögen. Die Pferdekäufe sind so kostspielig, daß sie wohl die Gehaltsmittel der Regierung überstiegen, wenn diese nicht Mittel fände, sich auf indirectem Wege eine so glänzende Remonte zu verschaffen. Gewöhnlich trägt man nämlich den Ankauf der Pferde nur Offizieren auf, die ungeheures Vermögen besitzen. Diese jungen Leute suchen einen Ruhm darin, Pferde mitzubringen, die dem Regiment noch mehr Glanz zu ertheilen vermögen; sie verdoppeln zum wenigsten die Summe, die ihnen als Kaufpreis für jedes zu liefernde Pferd angewiesen ist. Ihre Chefs glauben sie für diese Opfer reichlich zu entschädigen, wenn sie an dieselben bei ihrer Rückkehr ein schmeichelhaftes Schreiben zum Zeichen ihrer Zufriedenheit zu erlassen geruhen. Die vornehmsten Regimenter der Gardekavallerie sind die Gardechevaliers mit Panzern, die Garden zu Pferd, gleichfalls mit Panzern, Lanciers, Dragoner, Husaren, Jäger, die Kürassiere des Kaisers, die der Kaiserinn, die Kosaken vom Don, die vom schwarzen Meer u. s. w. Jedes dieser Regimenter war von jeher 1500 Pferde stark, und diese sämmtliche Reiterei, deren Commandeur der Großfürst Constantin ist, steht auf dem Kriegsfuß. Die reitende Gardeartillerie gilt mit Recht für die beweglichste in

Europa; das Pferd eines gemeinen Artilleristen kostet in diesem Lande, wo Racepferde so gemein und wohlfeil sind, nicht selten 1500 Rubel. Die Bespannung der Stücke wetteifert mit den Reitpferden. Die Train-soldaten bilden nicht, wie sonst überall, ein Corps für sich, sondern die Artilleristen selbst versehen abwechselnd diesen Dienst. Die Fußartillerie gibt an Schönheit der Bespannung der reitenden nichts nach und ist das schönste Corps der Garde zu Fuß; seine Haltung ist herrlich, und auf seine Unterweisung wird die größte Sorgfalt verwendet. Der Großfürst Michael ist der Befehlshaber dieser Waffe, für die er thut, was er nur kann. Ist der theoretische Unterricht nicht ganz vollkommen, so kann es doch der practische seyn, denn die Übungen aller Art nehmen kein Ende. Zur Garde gehört auch eine Eskadron von Pontonniers; sie sind leicht bewaffnet und das Pferd trägt auch das Werkzeug für den Pontonnier. Die Pontons sind mit sechs Pferden bespannt und fast ganz von Kupfer; aber trotz des schönen Materials und trotz der natürlichen Gewandheit der Russen, haben sie es darin noch lange nicht so weit gebracht als wir \*). Das Geniecorps in seiner ganzen Ausdehnung ist im Allgemeinen noch nicht gehörig organisiert, so große Mühe man sich auch gibt, eine Menge von Jünglingen zu bilden. Dieses Corps bildet aber vielmehr einen Theil des allgemeinen Generalstabs als der Garde, und die erfahrensten Offiziere darin sind lauter Franzosen. \*)

Die nicht zur Garde gehörigen Truppen unterscheiden sich von dieser fast durch nichts als durch die etwas einfachere Kleidung. Das gesammte Fußvolk läßt sich auf etwa 330,000 Mann, die Reiterei auf 54,000 Mann anschlagen. Dieser Überschlag ist zwar bloß nach der Zahl und der gewöhnlichen Stärke der Regimenter jeder Waffenart gemacht, da aber das ganze Militärsystem sehr symmetrisch und regelmäßig ist, so wird er der Wahrheit ziemlich nahe kommen. Auf die Militärkolonien kann man ein actives Heer von 120,000 Mann rechnen. Nach diesen sind aufzuzählen die sogenannten Garnisonsregimenter. Sie sind wie die Linientruppen bewaffnet, equipirt und geübt, nur ist ihre Kleidung gröber und statt Grün, der allgemeinen Farbe des Fußvolks, grau mit gelben Aufschlägen. Sie versehen den innern Dienst im Gouvernement, in den Festungen, geleiten Gefangene u. s. w., aber in Kriegszeiten bilden sie eine vollkommen disciplinirte Masse von 60,000 Mann. Endlich kommen die Horden irregulärer Reiterei; die Nomaden der Wüste haben schon mehr als einmal 50,000 Pferde gestellt.

Alle diese Elemente zusammen geben mit der polnischen Armee (60,000 Mann) eine Truppenmasse

\*) Es ist ein Franzose, der dieß sagt.

von 767,000 Mann, die Rußland seit dem französischen Feldzug beständig auf den Weinen gehabt hat.

\* \* \*

### Die Diamantengruben von Panna.

Mitten auf einer hochliegenden Ebene, welche die herrlichen Bäume erzeugt, deren schwarzes Mark — von den Perfern *Abnus* genannt — uns das Material zur Zierde der Geräthe darbietet, das wir Ebenholz nennen, 14 Meilen von Banda entfernt, liegt die Stadt Panna, auf einem ganz unbebauten Boden; aber in ihren Umgebungen findet man Diamanten im Sande. Auf eine Tiefe von 3 bis 4 Fuß enthält die Erde, bald röthlich, bald dunkelbraun, eine große Menge von kleinen Kieseln, dem Eisenerz ähnlich; die Arbeiter sammeln dieselbe in Körbe, waschen sie im Wasser, breiten die gewaschenen Kiesel auf der Erde aus, und werfen diejenigen, welche keinen Gehalt haben, wieder weg. Es geschieht oft, daß diese Arbeit mehrere Tage hindurch ganz fruchtlos ist, aber wenige Diamanten reichen hin, sie für die Mühe eines Jahres zu entschädigen. Der größte Theil dieser Diamanten übersteigt den Preis von 50 Rupien nicht, doch manche kosten auch 1000, theuerere aber findet man selten. Man sagt, daß der Rajah von Panna für 50000 Rupien Diamanten besitzt, ohne einen Käufer finden zu können. Die Arbeiter versichern, daß die Zahl nicht abnehme, und daß es eben so leicht ist, eine gleiche Zahl an einem andern Orte zu sammeln, welcher seit 14 bis 15 Jahren durchwühlt worden ist, als an solchen, die noch nie berührt wurden.

\* \* \*

### Die Winnebagos.

Zu New-York sind 15 indianische Häupter vom Stamme der Winnebagos, unter der Anführung des Gouverneurs Cass und des Majors Kinsley als Deputierte angekommen. So gewohnt es auch die Amerikaner sind, in ihren Städten Eingeborne der alten wilden ihrer Besitzungen beraubten Stämme zu sehen, so wurden sie doch durch den Anblick der Deputirten dieses Stammes, der sich vor allen übrigen auszeichnet, sehr überrascht. Die Winnebagos bewohnten vor der Eroberung der amerikanischen Küsten eine Provinz von Neu-Mexiko. Seit mehr als hundert Jahren in die nördlichen Gegenden des Innern geflüchtet, haben diese Eingebornen, ungeachtet mehrerer im Gefecht mit den Truppen der vereinigten Staaten erlittenen Niederlagen, von sich eine sehr hohe Meinung, so, daß sie sich für das erste unter allen Völkern halten. Zum Theil, um ihnen diese lächerliche Meinung zu benehmen, lud man sie ein, eine Gesandtschaft an die amerikanische Regierung zu schicken. Der Anblick der amerikanischen Civilisation machte auf sie den erwarteten Erfolg. Ihr Anführer *Naw-Kaw*, ein Greis von 94

Jahren, sprach vor seiner Ankunft nur mit Verachtung von den neuen Besitzern von Amerika, mit welchen er öfters gefochten hatte; als er aber die Schiffswerften, die Dampffahrzeuge und die Druckereien gesehen hatte, rief er vor seinen Gefährten aus: „Laßt uns keinen Streit mehr haben mit den bleichen Gesichtern; sie sind noch stärker, als wir.“ *Naw-Kaw*, ungeachtet seines hohen Alters, ist von einer athletischen Leibeskraft; seine Größe gleicht der eines Riesen, und seine kupferfärbige Gesichtsfarbe gibt seinen hehren Gesichtszügen einen Ausdruck, von dem der Pinsel allein einen Begriff zu geben vermag. Einer dieser Deputirten heißt in seiner syllbenreichen Muttersprache: *Hoo-Wan-Kayrai-Kai-Kayst-nec-Kau*, welches soviel, als großes Stendthier bedeutet. Er erkannte unter einer Menge Personen den General Harrisson, der einst in einem Treffen gegen ihn kommandirt hatte. Ein anderer Deputirter hat seine Frau bei sich, welche aber kein anderes Geschäft zu haben scheint, als ihren despotischen Egeherrn zu bedienen. Die Deputirten wohnen der Aufführung der Sonnenjungfrauen bei, und brauchen in Ausrufungen aus, als sie auf dem Theater Indianer erscheinen sahen. Auch Robertsons Luftfahrt schien sie sehr zu belustigen. Die freundschaftlichen Verbindungen, welche man mit dieser Junft anknüpfen will, versprechen den vereinigten Staaten große Vortheile. Das Land der Winnebagos enthält die reichsten Bleibergwerke in der Welt. Man findet dieses Metall 12 Schuh senkrecht unter der Oberfläche, und in einer sehr großen Ausdehnung. Heuer wurden daraus 12 Millionen Pfund Blei gezogen. Auch erhält die amerikanische Compagnie von diesen Indianern durch Tausch kostbares Pelzwerk, und ihr dermaliger Handel erhält durch diese neue Verbindung eine große Ausdehnung.

### Der König und der Wildieb.

Franz I. König von Frankreich, zubehämt der Wiederhersteller der Wissenschaften, hatte sich einst auf der Jagd in der Gegend von Blois verirrt, und gerieth spät Abends hart am Walde vor eine Höhlenhütte. Er trat ein, und fand die Hausfrau einsam am Herde sitzend. Es war im Spätherbste; der Wind saufte durch den Forst, und Regen und Schneegestöber hatten den hohen Schützen ziemlich unsanft zugesetzt. Er verlangte Unterstand und Abendbrot. Die Wirthin versprach ihm beides, doch hieß sie ihn hinsichtlich des Letztern auf die Zurückkunft ihres Gatten warten. Der König setzte sich indessen in einen schlechten Stuhl, dem einzigen, der in der Hütte war, und wärmte sich am Herde. Nach einer Stunde, es war zehn Uhr, kam der

Köhler von seiner Arbeit sehr hungrig und vom Regen durchnäßt, nach Hause. Sein Eintrittsgruß war eben nicht sehr zierlich. Die Wirthinn sagte ihm in Kürze, was dem Fremdling hierher geführt, und er genehmigte ohne Umstände, was dieser verlangte. Doch hatte er noch kaum den Regen von seinem Hute abgeschüttelt, als er von dem Stuhle Besitz nahm, und sich in den bequemsten Winkel seiner Hütte lagerte, indem er zu seinem Gaste sprach: »Dieser Platz ist der meiznige, weil ich mich seiner täglich bediene, und dieser Stuhl gebührt mir gleichfalls, weil er mein Eigen ist; also nichts für ungut, denn das Sprichwort sagt: Jeder Mann ist Herr in seinem Hause.« Der hohe Fremdling ließ alles dieß geschehen, und setzte sich auf eine Art schlechten, hölzernen Dreifuß, der in der Ecke gelegen hatte. Die Wirthinn brachte das Abendbrot; man aß, sprach von den schlimmen Zeiten, von der Noth, Theuerung und dergleichen. Der Köhler meinte, es könnte sehr wohl einen Staat geben, wo Niemand Steuern zu zahlen hätte. Franz I. hatte nicht viel Mühe, seinen Wirth zu widerlegen. »Wohlan!« rief dieser, »ich lasse es mir gefallen, aber wozu die strengen Jagd-Verbote? Billigt Ihr auch diese? warum soll ich mir nicht eben so gut einen Hirsch oder Rehbock schießen dürfen, wie mancher Anderer? — Seht, Herr, ich halte euch für einen Ehrenmann, und fürchte daher nicht, daß Ihr mich zu Grunde richten wollet. Ich habe ein Stück Schwarzwild aufbewahrt, das der König selbst nicht verschmähen würde. Laßt uns es zusammen verzehren. Aber vor Allem bitt' ich reinen Mund!« Franz I. beruhigte ihn, und ließ sich's wohl schmecken. »Was meint ihr,« fragte der Köhler, »wird man denn das Jagd-Verbot nie aufheben?« »Ich zweifle,« antwortete der Gast; »gleichwohl gibt es Fälle, welche einzelne Leute begünstigen. Und wie kann man sich solch einen Fall zu Nutzen machen?« fragte der Wirth noch ferner. Der Fremdling dachte eine Weile nach, und versetzte: »Könntet Ihr es dahin bringen, daß der König selbst von diesem gestohlenen Wilde zu essen bekäme; vielleicht« — »Du lieber Gott!« rief der Köhler, »wie könnte unser Einer je zum Könige gelangen!« »Wie aber,« antwortete der Gast, »wenn der König selbst zu euch käme?« — Da lachte der Köhler laut auf, und rief: »Ey, geht schlafen, Herr, Ihr seit ein Spatzvogel; geht schlafen; Ihr wollt mich zum Besten haben.« Franz I. lächelte schweigend vor sich hin, legte sich auf die für ihn bereitete Streu von Baumblättern, und schlief vortrefflich. Des Morgens gab er sich dem Köhler zu erkennen, und beschenkte ihn königlich.

Georg von Gaal.

## Liebesbrief in Ziffern.

(Ein Spaß von J. Goldschmied.)

Izig Geliebte! und du kamst noch Zefeln an meiner 3, da doch mein Herz nur 4 dich schlägt? Unser Stab liegt in 5Kirchen, und das Strahlatt wird dir sagen, daß ich tapfer gefochten, und kein 7Schläfer war. Ich erhalte Urlaub auf kurze Zeit, und gib 8! ehe du dich's versiehst bin ich bei dir. Sage aber nicht 9, wenn ich um deine Hand anhalte, denn ehrlich gesagt, mir wässern schon alle 10 nach dir. Ich schreibe diesen Brief in größter 11ertigkeit, denn es schlägt 12 und die Post geht ab. Dein dich liebender Peter Null;

13. Feldwebel bei der 14. Compagnie.

## Charade.

(Fünffüßig.)

### Die Erste.

Wann wir die Quadratur des Kreises finden,  
Wann wir die Zukunft sonnenklar ergünden,  
Wann Kagen zu den Mäusen sich gefellen,  
Und bergauf stiehn Stromeswellen;  
Dieß zeigt die erste Sylbe an,  
Die Jeder leicht errathen kann.

### Die Zweite.

Ich bin der Liebe unzerrennlich eigen,  
Nie kann sie ohne mich sich zeigen,  
Ihr halbes Ich siehst du sogar in mir;  
Doch zeig' ich And'res auch in Jutte Dir:  
L-a-u siehst Du hier der schweben West Weirug  
Umwandl' ich mich, und mach' den Anfang gar;  
Und bist Du reich, hast Habe Du genug,  
Bin ich ihr Schluß und Ende immerdar.

### Die Dritte und Vierte.

Als Eingeweide thierischer Natur  
Fühlst Du in Dir ganz sicher unfr' re Spur,  
Wir sind's, die bis zum letzten Hauch,  
Dir leihen unfr'rer Kraft Gebrauch!  
O möchte uns der Doppeltzüngler schonen,  
Und Gutes nicht durch bösen Loumund lobnen!

### Die Fünfte.

Bei Zaitenlang im frohen Kreise,  
Ertön' ich oft auf wunderfame Weise,  
Ich kann dem armen Menschenleben  
Die reinste aller Freuden geben,  
Und was des Dichters Fantastie gebar  
Stell' deinem Aug' ich bildlich dar.

### Das Ganze.

Was meine Letzte nennt, ist wohl mein Ganzes auch,  
Es schildert Kampf und Lieb', und Sitten und Gebrauch  
In schlichter Sprache sanft erwid'ner Zeit,  
Und zeugt von teutscher Kraft und teutscher Gründlichkeit.

F. W. Jaggi